

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 53=73 (1907)

Heft: 15

Artikel: Die Ursache der Katastrophe des "Jena"

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98462>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Da sehen wir Moltke alles in Betracht ziehen, nichts dem Zufall überlassen. Und als Moltke in jener kritischen Mittagszeit des 3. Juli, als selbst Bismarck nervös wurde, in ruhigem Tone dem König sagte: „Eure Majestät haben nicht allein die Schlacht, sondern den Feldzug gewonnen“, da wusste er, dass seine Berechnungen richtig waren und sie kein Zufall mehr durchkreuzen konnte.

Seit dem Jahre 1857 bis 1870 hat Moltke zwanzig Operationsentwürfe geschaffen und wie viele behielt er für sich! In diesen Entwürfen werden die möglichen Kriege gegen Österreich, Deutschland, Frankreich, Dänemark und Sachsen behandelt. Was gegen Russland gearbeitet worden ist, wurde bisher nicht veröffentlicht. Diese Operationspläne studierend, dringen wir in die Moltke'sche Werkstätte ein, worin wir eine Unmenge von Anregungen erhalten. Hier ist nichts auf Glück und Zufall aufgebaut.

Heute liegen seine Generalstabsreisen, die der Grosse Generalstab im Herbst 1906 herausgab, vor uns. Und da finden wir ihn in den Jahren 1867, 1868 und 1869 die Operationen durchführen für den Fall, dass die Österreicher und die Süddeutschen so den Kampf führen werden, wie es die Kritik nach dem Feldzug den Besiegten vorbielt. In diesen Reisen kommen alle in einem eventuellen Kriege zur Durchführung gelangenden Operationspläne zur Besprechung, um einerseits falsche Kombinationen zu erkennen, anderseits um seine Schüler in seine Feldherrnkunst einzuführen. Diese Teilnehmer an diesen Reisen sehen wir 1866 und 1870/71 in den Funktionen des Generalstabschefs, Oberquartiermeisters der Armeen, des Abteilungschefs in den Hauptquartieren und des Generalstabschefs der Korps und Divisionen.

Die Gefangennahme zweier kaiserlicher Armeen mit ihrem Kaiser und darauf die Zertrümmerung von drei republikanischen Armeen, zum Schluss die Einnahme von Paris ist das grandiose Resultat, beispiellos dastehend in der Weltgeschichte. Doch wir finden es erklärlich, wenn wir die eben erwähnten gründlichen Vorbereitungen durch einen Feldherrn, der mit Friedrich dem Grossen und Napoleon zu nennen ist, diesem Resultat gegenüberstellen.

Oft hört man: Was wäre aus den schönen Moltke-Plänen geworden, wenn die Deutschen bei Spichern und Vionville nicht das Glück auf ihrer Seite gehabt hätten. Aber gerade diese beiden Schlachten zeigen, dass die deutsche Armee auch zu siegen verstand, wenn sie nicht von oben geleitet wurde, wenn sie sogar den Absichten des Armeeoberkommandos entgegenhandelte. Es sind die schönsten Schlachten des ganzen Feldzuges. In ihnen zeigen die Unterkommandanten

und ihre braven Truppen, was sie vermochten. Mit der Uhr und dem Zirkel in der Hand müssen wir diese zwei Schlachten durchnehmen, um den Anordnungen folgen und die Leistungen von den Kommandanten bis zum einfachen Grenadier würdigen zu können. Diesem Mut, dieser Energie und Opferfreudigkeit hätte kein gallisches Glück trotzen können.

Die Genialität der Führer, die Tüchtigkeit, die einem Volke innewohnt, und die daraus hervorgehende Armee wird wie immer Völkerschicksale entscheiden. Auch dem Kriegsglück bleibt bei all seiner Launenhaftigkeit nichts andres übrig, als zum Schluss mit dem Tüchtigsten zu halten. Das Gefühl der Unwiderstehlichkeit muss die Armee haben, so wie es der letzte deutsche Soldat bei Spichern, so wie es unsre Armee unter Prinz Eugen hatte, als sie in 11 Feldzügen die Grossmachtstellung Österreichs in Europa begründete. Österreich erreichte damals seine grösste Gebietsausdehnung. Durch diese ruhmreichen Feldzüge wurde die Hegemonie über Ungarn, Balkan, die Lombardei bis Rom, die Niederlande und Süddeutschland erreicht. 200 Jahre sind es heute, dass unsre Armee die Lombardei erobert hat und unsre Soldaten die ewige Stadt betraten.

Doch bald gingen all diese Eroberungen verloren, weil die Politik die Armee vernachlässigte und politische Unfähigkeit und Intrigen aller Art das Reich zerwühlten.

Die Ursache der Katastrophe des „Jena“.

Die Explosionskatastrophe auf dem Panzerschiff „Jena“, der mehr als hundert Menschenleben zum Opfer fielen, hat in Frankreich die eingehendsten Untersuchungen und Erörterungen der eventuellen Ursache der furchtbaren Explosion zur Folge gehabt, und es erscheint nicht nur für alle Flotten, sondern auch für die übrige militärische und sonstige Welt von Interesse, das bisherige Resultat jener Untersuchungen und Erörterungen kennen zu lernen.

Die beiden ersten Annahmen über die Ursache des Unglücks wurden französischerseits bald aufgegeben. Man nahm zuerst an, dass ein auf irgend eine Weise in seinem Bewegungsmechanismus in Bewegung gesetzter Torpedo durch seinen Stoss die Explosion der Geschossvorräte verursacht habe. Allein diese Annahme hielt einer ernsten Prüfung nicht Stand. Man nahm darauf einen Kurzschluss in der Leitung der Munitionsbehälter erleuchtender elektrischer Lampen an. Allein auch diese Hypothese vermochte nicht aufrechterhalten zu werden, da, wie sich herausstellte, jene Behälter keine elektrischen Lampen haben. Man musste daher nach andern Gründen suchen. Man dachte

an das Verbrechen eines Geistesgestörten und an die Fahrlässigkeit eines Ungeschickten. Allein auch das hielt reiflicher Erwägung nicht Stand. Zwar gibt es in der französischen Flotte an Bord ihrer Kriegsschiffe eine Anzahl Matrosen, die die antimilitaristischen Lehren zu Anhängern der Anarchisten gemacht haben. Allein der unter ihnen, der ein so furchtbares Verbrechen geplant hätte, hätte offenbar sein eignes Leben dabei opfern müssen, und die Annahme erscheint berechtigt, dass der Trieb der Selbsterhaltung ihn davon zurückgehalten haben würde. Überdies sind die Pulverbehälter an Bord sorgfältig verschlossen, und ihre Schlüssel nicht dem ersten Besten zugänglich, sondern nur den Chargierten der Artillerie. Auf diese aber könne man, meint man, sich völlig verlassen. Eine Unvorsichtigkeit ist daher kaum zuzugeben. Die Matrosen, die während des Dienstes Zutritt zu den Munitionsbehältern haben, kennen die im Reglement über den Dienst an Bord und im Handbuch des Matrosen-Artilleristen enthaltenen Sicherheitsvorschriften genau. Die bestimmten Verbote, ohne Feuerzeug, ohne Messer, ohne nägelbeschlagene Schuhe und nach Vorschrift nur barfuss oder mit Segeltuch-Sandalen die Munitionsbehälter zu betreten, sind ausreichend, um die Mannschaft mit dem Gedanken vertraut zu machen, dass jede Unvorsichtigkeit ihr verhängnisvoll werden kann. Auch darf kein Matrose ohne Begleitung eines Avancierten der Geschützbedienungen einen Pulverbehälter betreten.

Da die beiden Annahmen böswilliger Absicht oder von Unvorsichtigkeit fallen gelassen werden mussten, neigt man jetzt dem Glauben zu, dass die Katastrophe durch zufällige Selbstentzündung des Pulvers hervorgerufen wurde. Von vornherein spricht für dieselbe der Umstand, dass Selbstentzündungen von Pulver, seit der Einführung des rauchlosen Pulvers, des Pulvers B, wiederholt auf Schiffen der französischen Flotte vorgekommen sind. 1896 gingen 2 Kartuschen der 34 cm Geschütze auf dem „Amiral Duperré“ Feuer, glücklicherweise ohne dasselbe den tausenden von Kilogrammen Pulver in ihrer Nähe mitzuteilen. Im März 1899 forderte die Explosion des Pulvermagazins von Lagoubion zahlreiche Opfer. 1900 waren es der „Redoutable“ und der „Descartes“, im folgenden Jahre der „Forbin“, der „Charlemagne“ und der „Brieux“, an deren Bord Selbstentzündungen des Pulvers stattfanden, die zwar keine grossen Verluste, mit Ausnahme eines Toten, hervorriefen, jedoch so zahlreich waren, um Zweifel an der Sicherheit des rauchlosen B-Pulvers zu rechtfertigen. Allein auch die rauchlosen Pulver anderer Mächte waren von solchen Unfällen nicht ausgenommen. Auf dem italienischen Schlachtschiff „Marco-Polo“

fand 1904 eine derartige Explosion statt. In England vermochte man sich verschiedene Unglücksfälle beim Schiessen nur durch die Zersetzung des Cordits, des dort gebräuchlichen rauchlosen Pulvers, zu erklären. Ferner gilt heute für wahrscheinlich, dass das amerikanische Panzerschiff „Maine“, das in Havana in die Luft flog, das Opfer einer Pulverexplosion war, und sicher ist, dass auf den amerikanischen Panzerschiffen „Kearsarge“ und „Jowa“ sich derartige Unfälle ereigneten.

Man fragt sich daher, wodurch die Zersetzung des Pulvers verursacht wird. In Frankreich ist Schiesswolle die Basis des rauchlosen Pulvers, während bei den übrigen Mächten Nitro-Glyzerin seine Basis bildet. Die Sprengsubstanzen befinden sich in einer sie auflösenden Flüssigkeit. In Frankreich verwendet man dazu Äther. Nun trennt sich jedoch dieses Auflösungsmittel leicht vom Pulver, sei es, dass dasselbe etwas zu hoher Temperatur ausgesetzt ist, sei es, dass es altes Fabrikat ist. Das zersetzte Pulver aber hat nicht nur ganz andre ballistische Wirkung als das normale, sondern kann sich auch von selbst entzünden. Ungeachtet dessen wird das so wenig haltbare Pulver verwandt, und zwar in erster Linie, weil es rauchlos ist, und daher nicht, wie das alte Schwarzpulver, das feuernde Schiff mit einer derartigen Pulverdampf Wolke umgibt, dass sie den Kanonieren den Horizont verhüllt; andererseits aber, weil es ein langsam verbrennendes Pulver ist, dessen Gase ihre Wirkung nicht im Moment der Entzündung allein, sondern während der ganzen Zeit äussern, die das Geschoss sich noch im Rohr befindet, so dass hieraus eine grössere Geschossgeschwindigkeit resultiert. Die beiden bedeutenden Vorteile haben zur Annahme der neuen Pulversorten geführt, ungeachtet der Mängel, die ihnen in anderer Hinsicht anhaften. Um diesen Mängeln zu begegnen, ist es daher an erster Stelle von Wichtigkeit, darüber zu wachen, dass die Pulverbehälter nicht grosser Hitze ausgesetzt werden, in zweiter Linie aber, sich durch häufige Analysen des Pulvers zu überzeugen, ob es sich unverändert hält. Diese doppelte Vorsichtsmassregel bildet nicht nur in der französischen Marine den Gegenstand vieler Hinweise, Rundschreiben und Vorschriften. Unaufhörlich werden Pulverquantitäten ausser Gebrauch gesetzt, weil die Analyse ergab, dass sie in ihrem Zustand verändert waren. Da das französische B-Pulver sich aber bei einer Temperatur von 35° C. zersetzt, die sich häufig im Innern der Schiffe der französischen Flotte entwickelt, so müssen die Munitionsbehälter künstlich ventiliert und mit frischer Luft versehen werden, um ihre Temperatur in erforderlichem Grade herabzusetzen. Zur Zeit handelt es sich

für die französische Marine darum, festzustellen, ob auch alle von der Erfahrung diktierten, reglementarischen Vorschriften an Bord des „Jena“ befolgt worden sind, und ob alle Lüftungs- und Ventilationsapparate dort vorhanden waren und sicher funktionierten. Hiermit ist die in Toulon unter dem Vorsitz Admiral Germinets zusammengetretene Kommission beschäftigt. Wenn dies aber geschehen ist, so gilt es in endgültiger Weise zu entscheiden, ob die ministeriellen Vorschriften genügen, um die Wiederholung von Katastrophen wie die auf dem „Jena“ zu vermeiden. Diese Aufgabe hat der Marineminister Thompson einer andern Kommission zugewiesen, die aus dem General Gosso, dem Pulveringenieur Lionville und einem Kapitän besteht. Den Folgerungen und Ergebnissen dieser Kommission sieht man mit Spannung entgegen; denn von ihnen hängt das Gefühl der Sicherheit ab, das Offiziere und Matrosen unbedingt haben müssen. Denn man verhehlt sich nicht, dass dieses Gefühl hinsichtlich ihrer und ihrer Familien stark gelitten hat, und dass sie das Vertrauen zu der Munition eingebüsst haben, mit der die Munitionsbehälter ihrer Schiffe gefüllt sind. Offenbar wurde mit Rücksicht hierauf und auf jene Untersuchung, und nicht, wie es hiess, infolge der Erkrankung des die diesjährigen französischen Flottenmanöver zu leiten bestimmten Admirals, die Abhaltung der Manöver abbestellt.

Die Organisation der österreichischen Gebirgslandwehrtruppen.

Die seit einem Jahre provisorisch bestehende Organisation dreier Landwehrintanterieregimenter mit der Bestimmung als Gebirgstruppen ist nunmehr zu einem Definitivum ausgereift.

Für die spezielle Verwendung im Gebirge werden die Landeschützenregimenter Trient Nr. I, Bozen Nr. II und das Landwehrintanterieregiment Klagenfurt Nr. 4 bestimmt. Jedes Regiment gliedert sich in den Regimentsstab und den Ersatzbataillonskader, das Landeschützenregiment Nr. I in drei Feldbataillone zu je vier und ein Bataillon zu 2, in Summe 14 Kompagnien, das Landeschützenregiment Nr. II in 2 Feldbataillone zu je 3 und ein Feldbataillon zu 4 Kompagnien, in Summe 10 Kompagnien; das Landwehrintanterieregiment Klagenfurt Nr. 4 in drei Feldbataillone zu je 4, in Summe 12 Kompagnien. Die Gesamtzahl der für die Verwendung im Gebirge besonders organisierten Bataillone beträgt somit 10, die der Kompagnien 36. Die Ausrüstung besteht aus a) Repetierstutzen samt Bajonett für die zum Feuergewehrstande gehörige Mannschaft. b) aus Revolver und Bajonett zum Repetier-

stutzen für Radfahrer; c) aus Revolver, Karabiner und vorläufig Pioniersäbel für die Tragtierführer; d) Revolver und vorläufig Pioniersäbel für die Automobilführer. Die Bewaffnung der übrigen Mannschaft ist gleich der für den Feldkrieg normierten. Die sonstige Ausrüstung und die Bekleidung sind den Verhältnissen des Gebirgsterrains angepasst und bestehen unter andrem in verschiedenen touristischen Behelfen.

Der Stand eines Regimentes beträgt: 1. Regimentsstab: 8 Gagisten, 20 Mann, 8 Pferde, 1 Automobil; 2. Bataillonsstab: 7 Gagisten, 23 Mannschaften, 5 Pferde und zwei Karetten; 3. bei der Kompagnie 4 Gagisten, 133 Mann und 4 Pferde und eine Anzahl Tragtiere und Tragtierführer. Bei jedem dieser Regimenter wird überdies eine Gebirgsmaschinengewehrabteilung zu vier bis sechs Schwarzlose-Maschinengewehren aufgestellt. Die normierten Stände sind dermalen noch nicht erreicht. Von den neuorganisierten Gebirgstruppen sind die Regimenter I und II an und zunächst der Tirolergrenze, das Landwehrregiment Nr. 4 an der Kärntnergrenze disloziert. Winterstationen sind für das Regiment I: Trient (Regimentsstab und 1. Bat.), Pergine (2. Bat.), Cavalese (3. Bat.), Innichen (4. Bat.); für das Regiment II: Bozen (Regimentsstab und 2. Bat.), Schlandes (1. Bat.), Riva (3. Bat.), für das Landwehrintanterieregiment Nr. 4: Klagenfurt (Stab und 1., 2. Bat.), Hermagor (3. Bat.). Von den Bataillonen sind einzelne Kompagnien detachiert. Die Sommerstationen liegen hoch im Gebirge an der Grenze.

Ausland.

Frankreich. Wie der Kriegsminister schon in der Kammersitzung ankündigte, hat er nunmehr eine Verfügung erlassen, in der er die Generale und Stabs-offiziere darauf hinweist, dass sie sich in Tagesbefehlen und sonstigen für die Truppen bestimmten Bekanntmachungen einer der Armee zukommenden Mässigung zu befleißigen hätten. (Militär-Wochenblatt.)

Frankreich. Der Unterrichtsminister hat die Bestimmungen über die Schiessausbildung der Schüler durch solche für die Normalschulen vervollständigt. Danach geniessen die Schüler-Schiessvereine dieselben Vorrechte wie die sociétés de tir mixtes. Bei allen Normalschulen, die sich in einer Garnisonstadt befinden, wird die Ausbildung mit der Kriegswaffe durch die Vorsorge der örtlichen Militärbehörde erfolgen. Das Kriegsministerium stellt die Waffen, gibt den Schiessbedarf, kommandiert das Unterrichtspersonal usw. Infolgedessen hat jeder Schuldirektor nur nötig, sofort in seiner Schule einen Schiessverein zu begründen und sich mit der Militärbehörde ins Einvernehmen zu setzen. (Militär-Wochenblatt.)

England. Dieses Jahr sollen in Schottland in den Grampian Hills, der Gebirgsgegend westlich Aberdeen, grössere Kavalleriemanöver stattfinden, an denen sich neben regulären Linienregimentern auch Yeomanryformationen beteiligen werden. Das Manövergelände besitzt dabei die historische Bedeutung, dass auf seinem